

Flugmelderadarmechanikermeister soll nie Strahlung ausgesetzt gewesen sein

Bundeswehr-Ärzte unterstellten "Michael-Kohlhaas-Komplex"

Kampf um Anerkennung
 Interessanter Zusammenhang
 Warten auf Lösungen

Kampf um Anerkennung

Seit den 60er Jahren kämpft Hauptmann a.D. Heinz D. um die Anerkennung einer strahlenbedingten Wehrdienstbeschädigung (WDB). Schon sehr früh litt D. an Haarausfall, urologischen sowie Magen- und Darm-Problemen. Zudem wurden ihm Schweißdrüsen chirurgisch entfernt. Seit 1998 sind nun auch noch tumoröse Hautveränderungen dazu gekommen.

D. ist enttäuscht und erschüttert über das Verhalten der Bundeswehr. Wörtlich: "Die gesamten Jahre hat die Bundeswehr nur geblockt, vernebelt und verzögert." Bereits 1991 musste sein Verfahren auf WDB-Anerkennung vor dem Sozialgericht in Augsburg zum Ruhen gebracht werden, weil ein Großteil seiner WDB-Akte für die Zeit von 1956 bis 1963 einfach verschwunden war. Noch vor dem Sozialgericht Augsburg hatte die Bundeswehr behauptet, dass ein Radargerät genauso ungefährlich sei wie ein Fernsehgerät. Dabei war der Bundeswehr spätestens durch den Prüfbericht des Fernmeldetechnischen Zentralamts in Darmstadt vom 21. August 1958 die Gefährlichkeit von Radaranlagen nachweislich bekannt. Im Prüfbericht steht dort u.a. zum Höhenmessgerät AN/MPS-14: "Bei der Einstellung befindet sich jedoch der Arm in unmittelbarer Nähe des Magnetrons, wo die Strahlungsintensität stellenweise bis auf 600 mr/Std. ansteigt. Die wöchentliche Verweildauer darf daher nicht mehr als 15 Minuten betragen."



Altes Radargerät: Erst heute kommt die ganze Wahrheit über das Gefahrenpotential dieser Anlagen ans Licht.
 Bild: Archiv DBwV

nach oben

Interessanter Zusammenhang

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Mitteilung eines Arztes aus dem Raum Lechfeld an einen Kollegen. Aufgefallen war ihm 1961, dass zur gleichen Zeit drei Kinder mit multiplen Extremitätenmissbildungen in seinem Haus behandelt wurden. Dazu heißt es in dem Schreiben: "Sehr interessant erscheint mit die Tatsache, dass der Vater dieses Kindes bei der Bundeswehr und bei einer Radarabteilung arbeitet. Zwei weitere in unserem Haus mit ganz ähnlichen Missbildungskomplexen behandelte Kinder weisen dieselbe Familienanamnese bezüglich des Vaters auf, so dass ich fast etwas an einen Zusammenhang denken möchte. Den Eltern gegenüber allerdings habe ich auf entsprechende Fragen nach Zusammenhängen mit der Radartätigkeit des Vaters eine ausweichende Antwort gegeben. Wegen dieser auffälligen Häufung ähnlicher Fälle habe ich über das Innenministerium und die zuständigen Strahlenforschungsinstitute um Aufklärung gebeten."

Entsetzt war D. allerdings, als er 2002 bei der Einsichtnahme in seine G-Akte erstmalig feststellen musste, dass seine Tätigkeit als Flugmelderadarmechaniker von 1958 bis 1961 in der Radarstellung

"Konrat" am Radargerät AN/MPS- 14 durch Bundeswehr-Ärzte einfach abgeleugnet worden war. Bereits 1967 hatte der behandelnde zivile Professor der Hautklinik in Augsburg festgestellt, dass zumindest der Verdacht, dass die Arbeitsbedingungen des D. für dessen Erkrankung ursächlich gewesen sein könnten, nicht ganz entkräftet werden könne und deshalb eine gutachterliche Stellungnahme des Direktors der Universitäts-Hautklinik Hamburg eingeholt werden sollte. Vorab bat dieser den zuständigen Bw-Arzt um Mitteilung, ob D. tatsächlich – wie von ihm geschildert – hochfrequenten elektromagnetischen Schwingungen ausgesetzt war. Der Vertragsarzt der LwSanStff TSLW 1 teilte daraufhin ausdrücklich mit, dass: "Herr D. mit keinerlei Röntgen- oder radioaktiver Strahlungen in Berührung gekommen ist..." . Statt an den Spezialisten nach Hamburg wurde D. deshalb zum Psychologen überwiesen. In der Beilage zur Facharztüberweisung teilte ein Oberfeldarzt seinem Kollegen mit: "Ich möchte annehmen, dass er diese Geschichte auch bei der Untersuchung in Kempten wieder vorbringen wird und würde vorschlagen, nicht näher darauf einzugehen. Ich habe ihn darauf aufmerksam gemacht, dass ein WDB-Antrag kaum Aussicht auf Erfolg haben wird. ... Ich darf in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam machen, dass er irgendwelchen Strahlen nicht ausgesetzt war, sondern es sich lediglich um eine Tätigkeit handelte, die unter Tage ausgeführt wurde."

nach oben

Warten auf Lösungen

In der WDB-Akte findet sich auch das Zitat eines Bw-Arztes: "Ich habe mich heute erneut lange mit Herrn D. unterhalten und versuchte ihn davon abzubringen, einen WDB-Antrag zu stellen, um zu verhindern, dass dieser psychisch doch sehr labile Mann bei der zu erwartenden Ablehnung seines Antrages sich weiter in einen "Michael-Kohlhaas-Komplex" verrennt."

Interessanterweise war dieser vermeintlich psychisch sehr labile Mann ausweislich seines Dienstzeugnisses für die Aus- und Weiterbildung, Führung und Beurteilung von bis zu 150 Soldaten und zivilen Mitarbeitern verantwortlich und u.a. als Sicherheits-, Betriebsschutzbeauftragter und Fähnrichoffizier tätig. Über seine Tätigkeit in Lechfeld enthält das Dienstzeugnis von 1989 zudem den Passus: "Vom Diensteintritt in die Bundeswehr 1956 bis 1966 wurde Hauptmann D. zum Flugmelderadarmechanikermeister ausgebildet und in dieser Verwendung, zuletzt als Leiter der Radarsimulatorenanlage, bei technischen Einheiten in Lechfeld eingesetzt." Ein Flugmelderadarmechanikermeister, der nie irgendwelchen Strahlen ausgesetzt war, dürfte in der Bundeswehr einmalig sein.

Dass gemachte Zusagen nicht eingehalten werden, macht D. wütend. Immer noch wartet er auf die großzügige und unbürokratische Lösung. Wie sein im Mai 2001 erneut gestellter WDB-Antrag von der Wehrbereichsverwaltung Düsseldorf beschieden wird, bleibt abzuwarten. Bis zur Vorlage des Berichts der sog. unabhängigen Expertenkommission, die angesichts der massiven Proteste von Betroffenen durch den Verteidigungsausschuss des Bundestages eingesetzt worden war, wird aber noch einige Zeit vergehen. Die Vorgabe, dass die Kommission ihren Bericht in der 1. Sitzungswoche der neuen Legislaturperiode vorlegen soll, ist bereits jetzt hinfällig. D. kritisiert zudem aber auch die mangelnde Einbeziehung von Betroffenen in die Arbeit der Expertenkommission.

Die jetzigen Aussagen des Nuklearmediziners im Augsburger Klinikum sind für D. deprimierend: "Wären Sie früher gekommen, dann hätten wir mögliche strahlenbedingte Ursachen erkennen und ggf. frühzeitig helfen können." Allerdings hat D. – wie viele andere Betroffene – die

Hoffnung noch nicht völlig aufgegeben. Mit dem Wechsel in der Führungsspitze der Bundeswehr verbinden sich auch Erwartungen für Verbesserungen zugunsten der Betroffenen. Zu lange sollte damit aber nicht gewartet werden. Mgn